

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

waren zum Beispiel eine ewig gefühltilernde Trans-
formirte, das Nichts, eine fcheue Schmeichelei, die große
Schweigerin und eine Franzosistuffig aus den
Rheinländern, der alle Tiere nachhiefen.

Bei den täglichen Sportanlagen, Spaziergängen
und Disfuffionftunden moß man fich Anglam näher.
Sympathie, Interesse, auch Neugierde, führten zu
peffioneller Zufühlungnahme und oft zu Freundschaften,
die fich als halbtage erweilen konnten. So lernte
ich bald einen Mann kennen, der ein gewiffermaßen
neuer, mit dem ich heute noch forporendes, falfchen
Sich, erkannte uns durch feine Rinnfchleife. Er war
äußerft unpraktifch und für uns Europäer von fehr
blühender Aktivität. So erzählte er mir, wie er in
London von einem unbekannten Mädchen untergefucht
wurde, beffen Abfichten ihm erft in einem etwas
dunklen Refaurant offenbar wurden, glaube ich doch
bis heute nicht, daß ich diefe fchöne, geistreiche, fitt-
liche, in fo befogeter Weife dem Fremden entgegen-
gefehten, Statt nun das zweifelhaftes Vorfall ftopfen zu verfallen,
legte er feiner Begleiterin nahe, fich auf andere, ehr-
bare Weife ihrer Lebensunterhalt zu verdienen. Als
er dann ihre natürlich traurigen Gefchichte hörte und
fie ihm verprochen hatte, fich um eine Stelle zu be-
mühen, fchickte er ihr von Kinnsmende eine größere
Summe Geldes, um ihren Schritt zu erleichtern.

Hier noch eine andere Gefchichte. Ein gewiffer
die ich mir nahe brachte: Eines Tages in feinem
Familienkreis in Arabien — vermehrte er etwa dreißig
Schillinge. Es konnte nur einer feiner Diener das
Geld entwendet haben. Salfarier überlegte fich die-
fen Vorfall, der ihn fehr betrübe, und rief nach
einigen Tagen den Diener zu fich. Er gab dem Über-
tathigen eine Pfundnote, indem er ihm fagte: „Du
hast mir das Geld abhandelt, und wenn du nicht
es ftomos, bringst mich fehr unangenehm.“

werden sollte, wurde in der Eingabe vorge- schlagen, die einmalige Kapitalabfindung der Witwen unter 50 Jahren zu erhöhen. Eine gewisse Höhe der Abfindung ist unbedingt nötig, wenn eine Frau mit der Summe über- haupt sich eine neue Existenz soll gründen können.

In der ersten Sitzung der nationalrätli- chen Kommission im November 1929 wurden alle unsere Vorschläge wegen der zu großen fi- nanziellen Belastung abgelehnt, trotzdem die Vereinigung Schweizerischer Angestellterver- eine, der Verband Evangelischer Arbeiter und Angestellter und andere mit gleichen oder ähn- lichen Postulaten an die Kommission gelangt waren. Immerhin wurde die Frage zur nach- maligen Prüfung dem eidgenössischen Volks- wirtschaftsdepartement überwiesen. Da aber das Bundesamt für Sozialversicherung die Mehrbelastung durch die Herabsetzung des Rentenberechtigungsalters auf 45 Jahre auf 2 Millionen berechnete, kam der Bundesrat dazu, eine solche Herabsetzung als unmöglich abzulehnen. In der zweiten Beratung der na- tionalrätlichen Kommission vom 3. bis 5. Fe- bruar 1930 wurde die Frage nochmals ein- gehend diskutiert und unsere Eingabe von Di- rektor Giorgio, Bundesamt für Sozialversiche- rung, an alle Mitglieder verteilt. Die Natio- nalaräte Wälder, St. Gallen, und Schmid-Rues- din, Zürich, vertraten erneut den Standpunkt unserer Eingabe. Der Erfolg war die Einigung der Kommission auf folgenden Antrag: „An Witwen, welche im Zeitpunkt der Vermittlung das 50. Alters- jahr noch nicht zurückgelegt ha- ben, wird eine einmalige Kapi- talabfindung ausbezahlt und zwar in der Höhe von Fr. 500 für Witwen, die das 40. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, und um je 100 Fr. ansteigend mit der Alterszunahme von je zwei Jah- ren beim Eintritt der Vermitt- lung bis zum Maximum von Fr. 1000 im Alter von 49 Jahren beim Eintritt der Vermittlung.“ Eine Frau, die mit 42 Jahren Witwe wird, erhält also 600 Fr., eine mit 44 Jahren 700 Fr. etc. Trotzdem auch diese Lösung den Rassen eine jährliche Mehrbelastung von 600,000 Fr. brin- gen wird, stimmte ihr auch Bundesrat Schul- tze bei.

Selbstverständlich wäre eine Herabsetzung des Rentenberechtigungsalters für die Wit- wen eine größere Wohltat gewesen und hätte den tatsächlichen Verhältnissen besser entspre- chen. Aber die ganze Sozialversicherung hängt so stark von der Möglichkeit der Finanzierung ab, daß der Vorschlag nicht überbrannt werden darf, wenn das Wert überhaupt zukunfts kommen soll. Es ist doch schon ein großer Fortschritt gegenüber dem ersten Entwurf, daß mit der steigenden Schwierigkeit der Berufsaus- übung im höheren Alter auch die Kapitalabfin- dung größer wird. Man ist zwar versucht zu denken, 1000 Fr. bedeuten für eine Frau, die mit 50 Jahren Witwe wird, keine starke Stütze; aber im Zusammenhang mit dem ganzen Alters- und Hinterbliebenenangelegenheit ist dieser Gedanke falsch. Es sind im ganzen Ge- gesamtentwurf alle Versicherungsleistungen niedrig, nicht nur diejenigen der Witwen, dementsprechend aber auch die Rente. Wenn man bedenkt, daß das Aufsteigen auf 1000 Fr. gegenüber dem ersten Entwurf eine Erhöhung von 100 Prozent bedeutet, so kann man wohl diese Lösung freudig begrüßen. Zu- sammen mit dem Sozialzuschlag kann nun eine Frau, die mit 50 Jahren ihren Mann ver- liert, eine Kapitalabfindung von maximal 2500 Fr. erhalten, und mit dieser Summe läßt sich wohl etwas anfangen. Es bleibt nur zu wünschen, daß beide Räte diesem Antrag der nationalrätlichen Kommission zustimmen und er Geheh werde.

Die Note beschränkt ein und ging. Am andern Tag brachte er voll Neue das gestohlene und das gestohlene Geld zurück, um Verzeihung bittend. Da- heran Ch. hatte mit seiner Güte den Weg zu seinem Herzen gefunden.

III. Wenn man so im täglichen Betrieb mit all den Studenten und Studentinnen zusammensteht, wird man unwillkürlich von dem diese Gemeinschaft bin- denden Grundmotiv ergriffen, das sich in einem fast empfindbaren Zusammengehörigkeitsgefühl äußert, „a feeling of fellowship“. Noch nie habe ich wie hier erfahren, was es bedeutet, sich kei- nen Willenszweigen nicht zu sein, nicht auf sich selbst allein zu setzen, sondern es nötig hat, in den Selb- st das College haben, das sich erhebt, in der glück- lichen Menschen zu finden, die sich das Leben gegenseitig fröhlich machen.

Am den Nachmittagen, wenn sich jeweils alle zu- sammenfinden, geht es hauptsächlich lebhaft zu. Am das gelegentliche Bekanntwerden zu erleichtern, wech- selt man fast jedesmal den Platz. Diese gemeinsamen Tische sind leeren einen mehr als lange Schul- tische. Wir hören von Bräuten und Eriten der verschiedensten Länder, wir nehmen Teil an Men- schen, die bereit sind, hinaus zu gehen nach Afrika, Madagaskar, Indien, China, Australien, Spanien, um dort draußen irgendwas zu tun, zu helfen, sei es durch eine Schulgründung, durch Krankenpflege, oder durch das Mittel des Wortes die christliche Lehre zu verbreiten. Was mich etwas vom Antergrund dünkte, war das Zusammenkommen mit Angehörigen von etwa 14 Nationen. Ein jeder brachte etwas von sei- nem Heimatland, das uns fremd war, und das uns mit dem Bekanntwerden lieb wurde.

Die Frauenpetition an die Flottenkonferenz in London.

In einer unserer letzten Nummern meldeten wir die Ankunft einer amerikanischen Frauendelegation zur Überreichung einer Abfrägen-Petition an die Flottenkonferenz, die von 11 der größten Frauen- verbände in Amerika mit einer Mitgliedszahl von gegen 13 Millionen Frauen — einem vollen Fünftel der gesamten weiblichen erwachsenen Bevölkerung — unterzeichnet ist. Ebenfalls meldeten wir auch die An- kunft einer japanischen Delegation mit einer Peti- tion mit 100,000 Einzelunterstützungen, die binnen 20 Tagen gesammelt worden waren.

Diese Petitionen, deren Vorwurf in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden (für heute fehlt uns der Raum dazu), bilden ein weiteres Glied in den Bestrebungen der sogenannten „Peace Crusade“, dem Friedensstreikung amerikanischer, und seit einiger Zeit auch japanischer Frauen zur Verwirklichung eines ewigen Friedens. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit, auf die japanischen Konferenzen der genannten amerikanischen Frauen- organisationen, „zur Begründung der Kriegsverur- und ihrer Beilegung“ hinzuweisen, die von Mrs. Chapman Catt, der einflussigen Vorsitzenden des internationalen Stimmrechtsverbandes, ins Leben gerufen und seither jährlich von ihr präsi- diert werden. Kelloggspakt und Beitritt der Vereinigten Staaten zum internationalen Schiedsgerichtshof im Haag dürften zu einem bedeutenden Teil auf die in der Folge dieser Konferenzen erfolgte energische Be- treibung der öffentlichen Meinung durch die ameri- kanischen Frauen zurückzuführen sein. Nun folgt die Flottenkonferenz zur Reduktion der Rüstungen zur See und wiederum stellen sich diese Frauen zur Rundgebung ihres Willens für Abrüstung und ewig- lichen Frieden ein. Hand in Hand mit den ameri- kanischen Frauen arbeiten nun auch die japanischen — an ihrer Spitze der japanischen Stimmrechtsverband — und vor allem auch der „League of Women“ (die Frauen). Auch während der letzten englischen Parlamentswahlen konnten wir berichten, daß die Kandidaten für das Parlament von den Frauen mit der Frage angegangen wurden, wie sie sich zu der Frage der Unterzeichnung der Sozialistischer Haager Statut sowie überhaupt zu den Friedenspä- kten stellen und daß sie dafür arbeiteten, daß nur sol- che Kandidaten Frauenstimmen erhielten, die sich po- sitiv zu diesen Fragen eingelassen hätten. Und jetzt, nachdem die Unterzeichnung der Sozialistischer er- reicht ist, wenden die englischen Frauen ihre Auf- merksamkeit der Flottenkonferenz zu. Ein Auf- ruf der große Liste der am Frauenfriedensstreikung beteiligten Frauenorganisationen überzeugt einen, ein wie großer Prozentsatz englischer Frauen sich da- für einsetzt, den gegenseitigen Verzicht auf den Krieg zu verwirklichen. Da ist in erster Reihe der große Bund englischer Frauenvereine mit allen sei- ner angeschlossenen Zweigvereinen zu nennen, dann die Organisation der W. A. C. A. (der Verein christ- licher junger Mädchen), weiter der Verband liberal- er Frauen, die konfessionsgesellschaftliche Frauenliga „The National Union of Societies for Equal Cri- minality“ (der englische Stimmrechtsverband) sowie auch alle großen industriellen Frauenverbände. Auch sie vereinen ihre Stimmen mit denen der Amerikaner- innen und der Japanerinnen und geben ihren festen Willen für die Abrüstung kund. Und ihnen haben wir nun auch, wie wir aus „Women's Leader“ und „La Francophonie“ erfahren, die französischen Frauen angeschlossen. Jein der Frauenführerinnen französischen Frauenorganisationen haben ebenfalls eine Petition an die Flottenkonfe- renz nach London gebracht und wenn sie sie auch nicht selbst überreichen, so beauftragten sie doch eine Vertreterin in England, Mrs. Wadler, die Gattin des britischen Botschafters in Paris, mit ihrer Vertre- tung der Konferenz. Diese, die h. der Präsidentin, Mac Donald hat die Frauenvereine bereits in Audienz empfangen, nicht nur eine besondere Aus- zeichnung — denn bis heute wurde noch keine andere Delegation empfangen, sondern auch ein Beweis, welche Bedeutung man bereits der Stimme der Frau beilegt, um so mehr als sie in zweien der betref- fenden Punkte das volle Stimmrecht besitzt und damit alles Recht zu der Forderung hat, daß die Flotte Be- richtigung finde.

Die Ankunft dieser Friedenspetitionen hat na- türlich in London und überhaupt in England Auf- sehen erregt und die Mätker bringen Bilder der Entkommenen, deren eines unter Verleumdungen heute in unserer Nummer finden. Aber nicht nur die Engländer, sondern auch die übrige Welt wird es beher- zigen, daß die Frauen von London der fünf teilneh- menden Großmächte es für ihre Pflicht erachteten, ihre Vertreterinnen an die Konferenz zu entsenden, um im Verein mit der 4. den Engländerinnen, ihre Stimme für die Beschränkung der See-Rüstungen zu erheben. Nur die — italienischen — Frauen fehl- ten!

„Wie eindringlich mißten sich heute die Frauen aller Länder in Diskussion, die ihnen früher unarm- bergezogen gewesen wären!“ äußert sich zu dieser Frauenfriedensdelegation Wille. G. o. u. r. „Mouvement Feministe“. „Aber“, meint sie weiter, „ist dieser fröhliche Wille zur Mitarbeit am Friedens-

Der geistige Hintergrund der erwähnten „fellow- ship“ ist religiös, im Sinne eines großen Christen- tums, eines Christentums, das mit traditionell- frömmlichen Auffassungen nichts gemein hat. Diese Einstellung kommt auch in der Tageseinteilung zum Ausdruck. In Ringsabend beispielsweise folgt auf das Frühstück eine „Stille Stunde“ (quiet hour), wobei man sich auf ein Zimmer zurückzieht. Es steht jedem frei, diese Stille nach Bedürfnis zu ver- bringen. Eigene Erleuchtung mag zeigen, was wohl- tuender Einfluß von diesen Augenblicken der Besinn- ung, der inneren Sammlung, auf das Tagewerk ausstrahlt. Nach dem Nachhinein, beim üblichen schwarzen Kaffee am Kaffeetisch, wird noch geplau- dert und ein Lied aus dem „Fellowship-Hymnbook“ gesungen, worauf ein paar Augenblicke Stille fol- gen — eine alte Gewohnheit.

(Fortsetzung folgt.)

Zu einem Tanzabend.

(Suzanne Perrotet, Gertrud Schoop.) Körperkultur, Tanzen, Turnen — die Bewegung hat viele Kreise ergriffen, vom Kinde, bis zur Mut- ter spielend die jungen Glieder rührt, bis zur reifen Frau, die sich durch gymnastische Übungen länger ihre körperliche und vielleicht auch seelische Jugend- licheit zu sichern hofft. Gründliche Naturen können übrigens ihre Langweiligkeit mit der Ansicht der Philosophen, Bewegung sei das Leben, verdrängen, der Tanz eine spezielle Kunstleistung sei, die er- lernt und erhofft! Schülen und Systeme wachen wie Pilze aus der Erde, sind sich alle verwandt und tra-

met nicht auf die beste Antwort auf alle die Abstrak- tionen, die nur zu oft noch unsere Schweiz, Preße gegen die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben publiziert?

Womit natürlich auch wir vollständig einer Mei- nung sind.

„Nationalität der verheirateten Frau“ und die Konferenz für die Kodifikation des internat. Rechts.

Unsere Leserinnen wissen daß auf der Mitte März im Haag stattfindenden internationalen Konferenz für die Kodifikation des internationalen Rechts auch die Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau zur Behandlung kommen wird und daß der internationale Stimmrechtsverband be- schlossen hat, zur selben Zeit ebenfalls im Haag eine Kommission für die Behandlung der Konferenz zu ste- hen. Die Schweizer Frauen haben bereits dem Bundesrat den Vorschlag gemacht, in die schweizer. Delegation zu dieser Konferenz auch eine Frau und zwar Frau Dr. Ruth Speiser aus Basel aufzunehmen. Eine Antwort ist noch nicht ergangen.

Da mag es unsere Leserinnen interessieren zu ver- nehmen, daß der belgische Minister auf Emp- fehlung des belgischen Ministers D. m. a. s. be- schlossen hat, seiner Delegation zur Vertretung der belgischen Fraueninteressen eine Juristin beizugeben, und zwar ist es Frau Marcelle Renjon, Advokatin im Appellationsgerichtshof in Brüssel.

Was also Belgien kann, warum sollte es die Schweiz nicht auch können? Des uns mehr, als es die Frauen ja so dringend wünschen, weil sie finden, daß es auch sehr gehört werden dürfte.

Unter dieser ist das Programm der Tagung der Kommission „für die Nationalität der verheira- teten Frau“ erschienen. Diese wird gemeinsam vom internationalen Stimmrechtsverband und vom interna- tionalen Frauenbunde, die sich für diese Aktion zu- sammengetan haben, auf den 12. bis 14. März nach dem Haag einberufen. Am 12. findet eine Sitzung der Kommissionsmitglieder des Stimmrechtsverbandes statt und ebenso ein öffentlicher Empfang durch das Vollkomitee, am 13. eine gemeinsame Sitzung der Kommissionsmitglieder der beiden Verbände, und am 14. soll dann ebenfalls eine große öffentliche Rundgebung stattfinden, an denen Frauen aus ver- schiedenen Ländern zu der Frage sprechen werden — wir nennen Dr. Marie Elphabé Wuebers, M. d. R., Deutschland; Bertha von Brühl, Amie Zuercher, Zürich; Wand Wood Port, Amerika; Maria Kien, Belgien; ferner Professorinnen aus Rus- land, Rumänien, Indien und Holland — und an der vor allem folgende Resolution angenommen werden soll:

Jeder Frau ob verheiratet oder nicht, soll das- selbe Recht zukommen wie dem Mann, ihre Natio- nalität zu behalten oder zu wechseln.

Ein sehr dringender Aufruf ist an alle, den bei- den großen internationalen Verbänden angeschlos- senen Frauenvereine verfaßt worden, diese Resolu- tion entweder als Verein oder auch nur mit einem persönlichen Namen zu unterstützen. Denn ein um- so größeres Gewicht wird der Resolution zukommen, einen je stärkeren Widerhall sie bei den Frauen in der ganzen Welt findet.

Anschließend an diese Tagung wird sodann der internationale Stimmrechtsverband eine Vorlesungs- scheinung abgeben, der verschiedene Kommissions- mitglieder der Konferenz teilnehmen werden, also daß man in der Tagung vom 12. bis 17. März im Haag von einem richtigen internationalen Frauen- kongress, wenn auch in abgeklärter Form, wird spre- chen dürfen.

Wir werden unsere Leserinnen möglichst darüber auf dem Laufenden erhalten.

Die Frauenstimmen bei den Gemeindevahlen in Deutschland.

Nach einmonatlichen Berechnungen ist es gelang, die Männer- und Frauenstimmen bei den letz- ten Gemeindevahlen in Berlin aus 1,092,309 männliche und 1,201,969 weibliche Stimmen, d. h. es stimmten 75 % Männer und 66 % Frauen. Die Männerstimmen sind bei den extremen Par- teien zahlreicher als diejenigen der Frauen. Die Kommunisten haben 308,000 männliche gegen 257,000 weibliche Stimmen erhalten. Ebenso weisen die Na- tionalsozialisten 70,000 Männer gegen 62,000 Frauen auf. Die Deutschnationalen und die religiös getren- neten Parteien sind Frauenparteien. Herr Hugenberg zählt in Berlin 240,000 Männerstimmen und nur 184,000 Weibler, das katholische Zentrum 30,000 Männer und 50,000 Frauen, die christliche (protestan- tische) Volkspartei zählt 21,000 Frauen und 9000 Männer.

Bei den Volksparteien herrschen die Frauen noch vor mit 87,000 gegen 67,000 Männern. Nur bei den Demokraten und Sozialisten gleichen sich die Ge-

gen Haltung und Gebärde ihrer Begründer (eines Vaban, einer Mary Wigman und anderer) in die Menge der beständigen Ecken hinein. Persönliche Eigenart größten Stills steht wohl nur mehr selten aus dem gut kultivierten Boden auf. (Einzeln Tänze unter den Vorführungen, die Suzanne Perrotet mit zwei Schülerinnen darbrachte, ließen solchen Be- trachtungen einen Raum). — Gertrud Schoop aber erschien heutzutage, als Zürich sie die letzten Be- rlin-er-Tanz nach Zürich gekommen) und warf die glänzenden beherrschten Elemente ihrer Technik wie rasche Bälle in das Spiel ihres urwüchsigen Tem- peraments. Ihr glückliches, ganz und gar unentmen- tes Auge hat einen klaren Blick für die tragische Seite der alltäglichen Situationen. Der männlich- herosische Blick der Frauen, die unter der schrei- enden, überzeugenden, überzeugenden und in Leere verpuffende Geiste des Volkstanzes, die Pose der trogen Dame, die Begabungserleuchtung der kleinen Chanteuse und selbst die würdige Handbewegung des Vortanzspitzens werden ihrer tänzerischen Gestal- tungsart aus wichtigen Einflüssen zu beglückenden kleineren Handbewegungen, gibt darin manchmal ein Körpergefühl, das den Betrachter, die be- spontane betreten, in ihrer Gesamtheit lassen sie neu das Wesen einer, unforcierter, antizipatorischer Lustigkeit erfahren. Es mag sein, daß dem Eien der Antern täufig die Bewegung des „Stäubchens, das gern Kugel werden wollte“ in Erinnerung an Gertrud Schoops unvergleichlich gute Raume mit fröhlichem Ge- richt gelang. Was sonst wäre Verleeres von die- ser, was sonst zu legen, als ihr die Ge- wärmung und Durchschonung des Lebens zugutaten? A. S.

schlechter beinahe aus: 66,000 Männer und 72,000 Frauen bei den Demokraten, 310,000 Männer und 342,000 Frauen bei den Sozialisten. Bei diesen zwei Parteien entspricht die geringe Überzahl der Frau- en der an sich höheren Zahl der weiblichen Wähler. Entgegen den Befürchtungen mancher Stimm- rechtsgegner ist dies ein Beweis, daß die Männer zahlreicher als die Frauen für die extremen Par- teien stimmen.

Eine Stimmrechtsmotion im Großen Rat des Kantons Genf

Wie wir schon „Mouvement Feministe“ entneh- men, hat am 1. Februar der Stadtrat von Genf, M. Albarot, im gesetzlichen Großen Rat einen Antrag auf eine kleine aber sehr wirksame Abän- derung der bestehenden kantonalen Verfassung einge- bracht. In seiner sehr laudablen und objektiven Be- gründung hat er in ausgezeichneter Weise die logi- sche und wirtschaftliche Entwertung dargelegt, welche in einer Demokratie wie der unigen das Frauenstimmrecht zu einer Frage elementarster Bil- ligkeit macht. Und er schloß mit einem Appell an seine Mitbürger, daß Genf, die Stadt des Fort- schritts, die Stadt des Fortschritts, der erste Kanton sein möchte, der eine Verlesung in die Materie von Vortrüblichkeit lege, die in der Schweiz immer noch den Überbegriff zu einer so einfachen und selbstver- ständlichen Reform spreche.

Die nötige Verfassungsänderung ließe sich mit der Einführung von zwei kleinen Worten vollziehen. Heute heißt der betreffende Artikel: „Mit dem voll- endeten 20. Jahre treten die Bürger in den Genuß des bürgerlichen Rechts.“ M. Albarot schlägt vor, beizufügen: „beider Geschlechter“, also eine winzige Än- derung und doch so wirksam.

Die letzte Stimmrechtsabstimmung hat in Genf vor 8 Jahren stattgefunden, am 18. Okt. 1921. Es ist schließlich doch denkbar, daß sich in dieser Zeit einiges geändert habe. Wenigstens ist die Stimm- rechtspetition dieses Jahr von 6534 Männern unter- zeichnet worden (mehr als doppelt so viel, als eine kantonalen Initiative erforderlich) und von 15,778 Frauen, so daß man nicht mehr sagen kann, das Frauenstimmrecht sei in Genf nur die Sache einer Minderheit von einigen nicht ganz voll zu Nehmen- den.

Mit besonderer Genugtuung hebt „Mouvement Feministe“ noch die vollkommene Loyalität und Courtoisie hervor, mit der M. Albarot sich über- seinen Änderungsantrag mit denjenigen verständig- te, die es in allererster Linie angeht, mit den Frauen, d. h. dem gesetzgeberischen Stimmrechts- verein, eine Loyalität, die noch lange nicht allen Stim- mrechtsanträgen selbstverständlich ist, die im Gegen- teil sehr oft ihre Kampagne starten ohne sich im min- desten um diejenigen zu kümmern, die daran die al- ternativst Interessierten sind — die Frauen.

Noch einmal zur Liga gegen das Frauenstimmrecht.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, sagte id- mir, als ich von dieser neugegründeten Liga hörte, die eine Gegenaktion gegen die wohlgemeinte Petition in Gang bringen will. Das alles ist schon dagewesen und hat den Fortschritt nicht hindern kön- nen.

Im „Politischen Jahrbuch“ von Hiltz, Jahrgang 1907, lesen wir in seiner Rubrik „Frauenstimmrecht“, wo es um die Abschaffung des Frauenstimmrechts geht, daß in England das Oberhaus die Verabschiedung der Petition nicht angenommen habe und daß Demonstrationen für das allgemeine Frauenstimmrecht in London stattgefun- den hätten, folgendes:

„Aber auch hier zeigen sich die Frauen zum Teil als Gegner ihrer eigenen Sache. Als der liberale Abgeordnete Davidson seinen Antrag auf Stimms- recht der Frau einbrachte, war eines der ersten Er- eignisse der von den Frauen so heftig erwarteten Kampagne die Überzeugung, dass 10,000 Frauen unterzeichneten Rundgebung gegen das Frauen- stimmrecht. Als die höhere Klasse, die die Unter- schriften trägt, durch den Saal geschleppt wurde, rief der Herr Willi Redmond: „Es gibt immer Leute, die ihre Ketten lieb haben.“

Das die Aktion der Anti-Frauenstimmrechtlerinnen in England die Einführung des Frauenstimm- rechts verhindern können? Nein! Heute liegen eng- lische Frauen im Parlament. Darum leben wir mit Vergnügen dem Tun und Treiben der berrischen Frauenstimmrechtseignerinnen und -Gegner zu. Das Rad des Fortschritts wird weiterrollen, auch wenn sie es aufhalten möchten. — ab.

Richtbilder aus der Frauenbewegung.

Der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht hat für die Saffa und nach der Saffa eine Anzahl Rich- tbilder anfertigen lassen, die am 29. Januar im Frauenstimmrechtsverein Bern in der Monatsver- sammlung gezeigt wurden. Es befinden sich 3. ganz wunderbare Frauenbildnisse darunter, die mit

Cécile Voos im literarischen Zirkel Basel.

Kl. Ein Liebesbuch an Raum und Stühlen ist bei den Zirkel-Abenden hin und wieder schon dagewe- sen, noch kaum je aber gleich ein Mangel an beiden, wie gestern, da der Name Cécile Voos o. o. s. auf dem Programm stand. Der Einbruch ihres Erstlingsromans „Marta Bosta“ hatte in Basel den Wunsch geweckt, mit dem weiteren dichterischen Schaffen der Be- rliner Fühlerin nehmen zu können. Cécile Voos kam diesem Wunsch entgegen: sie bot an ihrem Abend nur Neues, noch Unbekanntes, zum Bruchstücke aus wer- denden Werken. Ein Frauenstimmrecht steht wieder im Mittelpunkt eines neuen Romans, aus dem man zwei geschlossene Kapitel zu hören bekam. Jenes intuitive Schauen in Dinge und Menschen, welches das „Marta Bosta“ besonders augenfällig war, kommt uns auch hier wieder eindringlich entgegen. Da wächst an- itzend einem nordischen Meer ein Mädchen heran, und man ahnt, wie dieses Meer mit seinem geheim- nisvollen Wesen zum Symbol eines Lebens werden wird. Ein individualistisches Verbotsdenken von Kräften der Natur mit solchen einer menschlichen Seele fünd- lich an. Die Schilderung dieses Meeres ist von großer sprachlicher Eindringlichkeit. Bald gibt es sich höher und leicht, ja fast lustig mit seinen zur Be- zucht aus den Blüten auftauchenden Nischen, die so- fort mit Rhythmen besiedelt werden, die dann vom Lande aus wie im Wasser zu herbeigehen. Bald ver- sammelt es alle in ihm verborgenen geheimnisvollen und großen Kräfte und läßt sie im Sturm sich ausspielen. Man erahnt, daß in diesem Meer die in- Schöpfung des Weltalters schlief, und es kommt uns „Marta Bosta“, die gleich gelassen war mit Span- nungen symbolisierender Naturdarstellung.

Ein anderes Charakteristisches an Cécile Voos trat

dem nötigen Kommentar gewiss auch anderorts sehr gehalten werden. Man wende sich an das Sekretariat, Schönengasse 7, Bern.

Ein bernisches Frauensekretariat.

Dank der Saisongabe konnte, wie wir der „Berna“ entnehmen, der langgehegte Wunsch der Gründerinnen des bernischen Frauenbundes und der Leiterinnen der bernischen Frauenvereine in Erfüllung gehen: am 3. Januar konnte in einem mit ausgestatteten und sehr zentral gelegenen Räume, Bahnhofstrasse 7, das bernische Frauensekretariat eröffnet werden. Das neben den fahrbereiten auch verschiedene funktionale Aufgaben zu lösen haben wird. Als Sekretärin ist gewählt worden Frau Marie Käse Wild. Weiter wird die Anfangsperiode etwas verunreinigt durch die Krankheit der Präsidentin des Frauenbundes, der ein Unfall eine schwere Verletzung auferlegt. Wir wünschen von Herzen, ihre Genesung möge so rasch voranschreiten, daß sie wieder im Frühling dann zugleich das 10-jährige Jubiläum des Frauenbundes und die Einweihung des Sekretariates festlich begangen werden könne.

Frau Emma Stämpfli-Studer †.

Die Bernerinnen haben eine ehrwürdige Persönlichkeit zu betrauern: Am 30. Januar starb im hohen Alter von 82 Jahren Frau Emma Stämpfli-Studer, auch ein weiserer Frauenkreis als die Gründerin und langjährige Präsidentin des Zentralfrauenvereins wohlbekannt. Nicht nur war sie, wie wir dem „Bund“ entnehmen, der verehrte Mittelpunkt einer großen Familie, auch im öffentlichen Leben hat sie sich als geistiges Haupt der weiblischen und angenehmen Buchdruckerei Stämpfli, als Gründerin und Leiterin der Vätergaststätte und als große Wohltäterin öffentliche und stille Dankschuld erworben.

Nach dem frühen Tod ihres Gatten, des Nationalrates Karl Stämpfli, hat sie im Jahre 1894 mit bewundernswürdiger Energie die schwere Bürde eines ausgedehnten Arbeitsbetriebes, die verantwortungsvolle Aufgabe einer für mehrere Mannschaften berechneten Geschäftsführung auf sich genommen und mit unermüdlicher Arbeit und Geduld durchgeführt, bis sie im hohen Alter ihren Söhnen vertrauensvoll übergeben konnte, nicht nur in ungeheurer Ausdehnung, sondern in bedeutend vergrößerter und geistigerem Ausmaß. Sie führte auch die vornehmste Tradition ihres Mannes, der in den zu seiner Zeit erworbenen sozialen Kämpfen stets mit weitem Sinn und wohlwollendem Mitleid den Bedürfnissen der Arbeiter in ihrem eigenen Betrieb und in grundlegenden Verhandlungen und Schiedsgerichten Rechnung getragen hatte, weiter. Sie verfolgte die Höhe und Bedürfnisse der Arbeiterklasse bis auf die Wurzel. Gemeinsam hatten sie die Kinderführung ihrer Arbeiter und dann, weiter blickend, ihres Quartiers an die Hand genommen, und mit eminentem organisatorischem Talent schuf Frau Emma Stämpfli die Vätergaststätte und gründete die in den letzten Jahren des Zentralfrauenvereins, dem sie lange Zeit als Präsidentin vorstand und dessen gesundes Wirken in dem Organ des Vereins, dem schweizerischen Arbeiterblatt, nie abgebrochen ist. Ihr ist auch die Gründung und der Ausbau des Mädchenhortes zu verdanken, in dem so viele alte und Lebensstärker gefunden.

Während des Krieges betätigte sie sich an erster und arbeitsreichster Stelle in der Kriegswirtschaft und für die Versorgung unserer Wehrmänner mit Lebensmittel. Am Winter 1914 schuf sie eine ganze Organisation. Das war eine solche organisatorische Kraft auch in weitem Kreise schätzte, zeigte ihre Macht in den Jahren des Krieges.

Aber am liebsten betätigte sie ihren gesunden Sinn in der praktischen Fürsorge, in stiller Wohltätigkeit. Manche dieser stillen Beträge werden ihre unauffällige stille Fürsorge vermehren.

Zur bernischen Frauenbewegung, sagt die „Berna“, stand Frau Stämpfli direkt in keinem Verhältnis. Das Wirken in ihrem selbstgeschaffenen Kreise war ihr, wie wir wissen, ein Werk ausbauen, und dem sie sich hingab, daß auch Familie und Beruf ihr gerade in den Jahren, in denen sonst die Schweizerfrau sich den Schwestern zuwendet, keine Zeit übrig ließen. Aber ihr ganzes Leben ist so durchaus ein Wirken im Sinne der neuen Forderungen, es ist ein so prächtiges Beispiel eines starken, gütigen Frauensinns, einer stillen geistigen, gesunden Persönlichkeit, daß wir dankbar und ergriffen davon leben und uns für unsere Jungen viele solcher Vorbilder wünschen möchten.

Am 3. Februar nahm in der Pauluskirche eine große Gemeinde Abschied von ihrer Wohltäterin, die nicht nur durch das, was sie tat, sondern auch besonders durch das, was sie war in Gedanken aller, die sie kannten, weiterleben wird.

Der Schutz der arbeitenden Frauen in der Schweiz.

Im Zusammenhang mit den Artikeln über „Arbeiterinnen und nicht“ in unsern letzten beiden Nummern mag es von Interesse

sein, über die Arbeiterinnen-Schutzgesetzgebung bei uns in der Schweiz einmal einen kurzen Überblick zu erhalten, namentlich auch im Zusammenhang mit der durch die Ausdehnung von Abjunktstellen wieder aufgetauchten Frage der weiblichen Fabrikinspektoren. Denn in ihren Aufgabebereich hauptsächlich würde die Durchführung und Anwendung der Arbeiterinnen-Schutzgesetze in den einzelnen Betrieben fallen.

Da wäre einmal in erster Linie zu nennen das eidgenössische Fabrikgesetz, im Jahre 1919 revidiert und 1922 ergänzt, das die Fabrikarbeiterin schützt. Ihm unterstehen Betriebe, die mindestens 11 Erwerbslose oder bei Verwendung von Motoren oder Dampfmaschinen oder bei Veranlassung jugendlicher Arbeiterinnen mindestens 6 Personen beschäftigen; ebenso Betriebe, die das Leben oder die Gesundheit ihrer Arbeiter besonders gefährden, wie Pulverfabriken oder Fabriken zur Herstellung von Bleifarben oder Zündhölzchen. Für die Arbeiterinnen in den übrigen Betrieben, also im Kleingewerbe, sind im Bundesgesetz über die Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Personen im Gewerbe aus dem Jahre 1922 Schutzvorschriften enthalten, während für die Angestellten der Landwirtschaft, des Handels (Bürofräulein) und der Gasthöfe und Wirtschaften (Kellnerinnen) und für Dienstboten keine eidgenössischen, sondern nur kantonale Schutzgesetze gelten.

Das Fabrikgesetz verbietet in erster Linie die Verwendung von Frauen bei einigen besonders anstrengenden Arbeiten, z. B. bei schweren Transporten oder bei Arbeiten, die mit heftigen Erschütterungen verbunden sind, oder bei der Bedienung von Dampfseilen, Transmissionsen, größeren elektrischen Anlagen oder Kranen. Auch zu Arbeiten, die eine erhebliche Vergiftungsgefahr in sich bergen, wie Arbeiten mit Blei und Zinn, dürfen Frauen nicht herangezogen werden. Sonntagsarbeit und Nacharbeit sind untersagt. Die Nachtruhe muß mindestens elf Stunden dauern und die Zeit zwischen zehn Uhr abends und fünf Uhr morgens in sich schließen. In Verbindung mit Überzeitarbeit darf jedoch die Nachtruhe während sechs Tagen (je sechs Wochen) auf zehn Stunden herabgesetzt werden. Sind die zu verarbeitenden Rohmaterialien raschem Verderben unterworfen, wie frische Beeren oder Fleisch, so kann der Bundesrat die Nachtruhe auch für längere Zeit auf neun Stunden verkürzen, wenn sonst ein unvermeidlicher Verlust an diesen Rohmaterialien eintreten würde.

Besonderen Schutz genießen die verheirateten Frauen, die Schwangeren und die Wöchnerinnen. Arbeiterinnen, die einen Haushalt zu betreiben haben, dürfen zu Hilfsarbeiten außerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeit, mögen das Putzen und Aufräumen der Arbeitsräume gehört, nicht verwendet werden. Ihre Mittagspause muß mindestens anderthalb Stunden dauern. Andernfalls haben sie das Recht, die Arbeit eine halbe Stunde vor Beginn der Pause zu verlassen. Wenn sie zu wünschen, ist ihnen der Samstagmittag spätestens von ein Uhr an freizugeben.

Schwangere dürfen auf bloße Anzeige hin von der Arbeit wegbewiesen. Erfolgt deswegen eine Kündigung, so ist sie ungültig. Wöchnerinnen dürfen während sechs Wochen nach der Geburt nicht in die Fabrik gehen. Sie haben das Recht, diese Karenzzeit auf acht Wochen auszudehnen. Dies gilt auch für den Fall, daß das Kind stirbt oder vor der Zeit, aber nach dem sechsten Monat zur Welt kommt. Während der Karenzzeit kann ihnen nicht gekündigt werden, ebensowenig auf einen Termin, der in die Karenzzeit fällt.

Für diejenigen Arbeiterinnen, die nicht in die Fabrik gehen und deshalb nicht des Schutzes des Fabrikgesetzes teilhaftig werden, galten bis vor wenigen Jahren nur kantonale

Vorschriften. Erst im Jahre 1922 wurde das Bundesgesetz über die Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Personen im Gewerbe erlassen. Dieses Bundesgesetz geht auf eine Anregung der durch den Friedensvertrag von Versailles geschaffenen „Internationalen Arbeitsorganisation“ und der internationalen Arbeitskonferenz von Washington im Jahre 1919 zurück. Auf dieser Konferenz, an der 40 Staaten vertreten waren, wurde beschlossen, den einzelnen Regierungen verschiedene Verträge zu unterbreiten mit dem Ersehen, ihnen beizutreten und damit eine internationale Regelung des Arbeiterschutzes zu ermöglichen. Einer dieser Verträge betraf die Nacharbeit der Frauen, ein anderer den Schutz der Frauen vor Bleivergiftungen. Um diesen Verträgen beitreten zu können, mußte die Schweiz den bereits für die Fabrikarbeiterinnen bestehenden Schutz auch auf die übrigen Arbeiterinnen ausdehnen, weshalb das erwähnte Gesetz geschaffen wurde.

Der Geltungsbereich dieses Gesetzes erstreckt sich nur auf diejenigen Betriebe, die nicht dem Fabrikgesetz unterstehen, mit Ausnahme der Landwirtschaft, des Handels, der Gasthöfe und Wirtschaften und der Dienstboten, also auf das Kleingewerbe. Das Gesetz stellt nur Minimalanforderungen auf. Bereits bestehende, weitergehende kantonale Schutzbestimmungen, z. B. in Ruhetagsgesetzen, werden nicht aufgehoben. Ebenso ist es den Kantonen unbenommen, schärfere Schutzbestimmungen einzuführen.

Nach diesem Gesetz hat der Bundesrat das Recht, diejenigen Arbeiten zu bezeichnen, die von Frauen nicht oder nur unter Beobachtung besonderer Vorkehrungsregeln vorgenommen werden dürfen. Gedacht ist dabei in erster Linie an Arbeiten, die die Gefahr einer Bleivergiftung in sich schließen. Der Bundesrat hat aber das Recht, auch andere Arbeiten, z. B. solche, die nach dem Fabrikgesetz nicht von Frauen ausgeführt werden dürfen, als unzulässig zu erklären. Nacharbeit ist grundsätzlich und in gleichem Ausmaß wie für Fabrikarbeiterinnen verboten. Ausnahmen werden nur bei Betriebsstörungen gestattet, oder wenn sonst ein Verlust auf rasch verderblichen Rohstoffen eintreten würde. Ist der Betrieb vom Wetter oder von der Jahreszeit abhängig, wie z. B. Wäschereien oder die Verarbeitung von Früchten, so darf die Nachtruhe während sechs Tagen auf zehn Stunden herabgesetzt werden.

Die meisten Kantone haben aber noch weitergehende Schutzbestimmungen aufgestellt. Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basel, Appenzell A. Rh., St. Gallen, Aargau und Neuchâtel besitzen Arbeiterinnen-Schutzgesetze. Im allgemeinen darf die Arbeit nicht vor sechs Uhr morgens beginnen und nicht nach acht Uhr abends aufhören; Überzeitarbeit darf höchstens bis zehn Uhr abends dauern. Ueberdies haben alle Kantone Ruhetagsgesetze erlassen. Als Ruhetag werden in erster Linie der Sonntag und die kirchlichen Feiertage bestimmt. Einzelnen Berufen ist ausnahmsweise gestattet, an Sonntagen zu arbeiten. Doch muß dafür ein freier Werttag eingeräumt werden. Leider fehlt ein umfassender Mutterchutz. Soweit Gesetze vorhanden sind, wird Wöchnerinnen eine Schonzeit von mindestens vier, in den meisten Fällen sechs Wochen eingeräumt. Schwangere dürfen die Arbeit auf bloße Anzeige hin verlassen. Eine gewisse Ergänzung des Mutterchutzes findet sich aber im eidgenössischen Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, wonach die Krankenkassen bei Verlust des Bundesbeitrages verpflichtet sind, das Wochenbett einer versicherten Krankheits gleichzustellen und der Wöchnerin die Kosten der Geburt und der nötigen Pflege, sowie den Verdienstausfall während sechs Wochen seit der Geburt zu ersetzen. Um zu verhüten, daß

die Mutter verlocken läßt, während der Schonzeit die Arbeit wieder aufzunehmen, um die Unterstützung der Krankenkasse und den Lohn zu beziehen, ist ausdrücklich festgelegt, daß ein Verdienst der Mutter während der Schonzeit von der Krankenkassenunterstützung abgezogen werde. Bei der großen Ausdehnung des Krankentätigkeitswesens in der Schweiz — Ende 1924 waren über 1,1 Millionen vor allem aus den bevölkerungsreichen Industrieländern vertrieben und heute werden es an die 1,3 Mill. sein — wird damit praktisch ein weitgehender Mutterchutz erreicht.

Für den Handel (Bürofräulein, Ladenpersonal) gelten nur allfällige kantonale Vorschriften. Neben den Arbeiterinnen-Schutzgesetzen haben auch die Laden-Schutzgesetze einigen Einfluß, allerdings nicht zu Gunsten der Bürofräulein. Im Ganzen genommen bestehen keine besonderen Vorschriften.

Wenig Schutz genießt das Personal der Gasthöfe und Wirtschaften. Die zahlreichen Wirtschaftsgesetze sehen nur vor, daß dem weiblichen Personal eine gewisse Nachtruhe, meist zwischen sieben und neun Stunden, gewährt werden muß, die aber in Ausnahmefällen (Feiernächte) verkürzt werden kann. Auch eine gewisse Freizeit ist gewöhnlich vorgesehen. Im einzelnen ist den Betrieben aber eine weitgehende Freiheit gelassen, die Ruhezeit zu beschränken und die Freizeit zu verlegen oder durch erhöhten Lohn abzugelten.

Für die Landwirtschaft und die Diensthöfen im Haushalt finden sich gelegentlich Vorschriften in Kantonen- oder Arbeiter-Schutzgesetzen. Alle diese Vorschriften sind jedoch äußerst fälschlich und beziehen sich meistens nur auf die Freizeit, die gewöhnlich auf vier aufeinanderfolgenden Stunden wöchentlich festgelegt wird, und auf die Nachtruhe, die nie mehr als acht Stunden betragen muß.

Die wirtschaftliche Versorgung der Familie.

Wie wir bereits kurz andeuteten, hat die Studienkommission für Familienangelegenheiten des Bundeskonvents, Frauenvereine und des schweizerischen Arbeiterbundes eine aufklärende Broschüre „Die wirtschaftliche Versorgung der Familie“ herausgegeben. Eine kleine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus H. Gerold, Frau Dr. Studer, Walder und Herrn Dr. Beillard hat die Aufgabe auf das Trefflichste gelöst und in dieser Broschüre einen Überblick über den Stand der Frage besonders von unsern Schweizern aus gegeben. Was sie dabei festgestellt hat, bei unserer Schweiz Bevölkerung und vorab bei den Frauen das Interesse für diese Frage zu wecken.

Wenn auf der einen Seite die Familie als Keimzelle des Staates, als Pflanz-, Bildungs- und Erziehungsstätte der künftigen Generation, mit großen und schönen Worten gepriesen wird, so liegen auf der andern Seite in einem großen und schreienden Gegensatz dazu die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Familie diese ihre so viel gepriesene Aufgabe erfüllen soll. Wir haben uns so sehr an die bisherige Ordnung gewöhnt, daß der Mann — der Ernährer seiner Familie — nach dem Maßstab seiner geleisteten Arbeit und nicht nach der Zahl derer, die daraus zu leben haben, entlohnt werde, daß wir dies einfach so hinnehmen und uns gar nicht weiter fragen, ob es denn so sein müsse. Das Wort „Mittelstand“, der englischen Wortäquivalente für die Familienangelegenheiten, besteht vollständig zu recht. Ich zweifle daran, ob es in der Welt irgend eine Angelegenheit von gleicher Bedeutung gibt, die so wenig ererbte und bewußte Bedeutung gefunden hat, wie die wirtschaftliche Lage der Familie. Sieht man sich nur einmalmal um, so findet man diesen Sachverhalt bestätigt. Bei dem heutigen Stand der wirtschaftlichen Versorgung der Familie sind alle mit Kindern begabten Familien benachteiligt mit Ausnahme der verhältnismäßig kleinen Zahl, bei denen Kinderlegen und Güterlegen Hand in Hand gehen. Das gilt nicht bloß für den Arbeiter, sondern auch für den Bauernstand. Die Brotschürre führt ein Beispiel für viele dafür an: Auf der einen Seite ein Haushalt von drei Geschwistern. Der Bruder ist Staatsangehöriger, eine Schwester Kinderärztin, die andere leitet den Haushalt und arbeitet daneben im Schneiderinnenberuf. Das Gesamteinkommen der drei mag sich ungefähr auf 14000 Fr. belaufen. Um die Gasse, in einer hochgehenden eigenen Wohnung, wohnt ein Kollege des Bruders. Auf ein Paar erben die beiden im selben Bureau. Auch der Kollege verdient seine 7000 Fr. im Jahr. Daraus müßte aber außer ihm auch noch eine Frau und drei Kinder leben. Ergeht es nun nicht widerlich, trägt die Broschüre, daß dem einen für sich allein zuließe, was beim Kollegen für fünf reichen müßte?

Ja, wendet hier der Kritiker ein, die Männer-



Berufs- und Hausfrauen
schützen sich vor Übermüdung und Nervosität durch
Elchirina
Es erhält leistungsfähig und arbeitsfreudig
Originalpack 375, sehr vorzuziehen Orig.-Doppelpack 675 i. d. Apotheken

Wo
werde ich für die Abwicklung meiner Bankgeschäfte fachgemäß, gut und freundlich bedient? Bei jeder der 66 Niederlassungen der
Schweizerischen Volksbank

Hausli lacht, strahlt vor Kraft, ist stets froh: durch Banago!
BANAGO
NAGO ALTEN
Banago à 0.95 und 1.80, Nagomator à 2.— und 3.80 in über 12,000 besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Nago Olden

